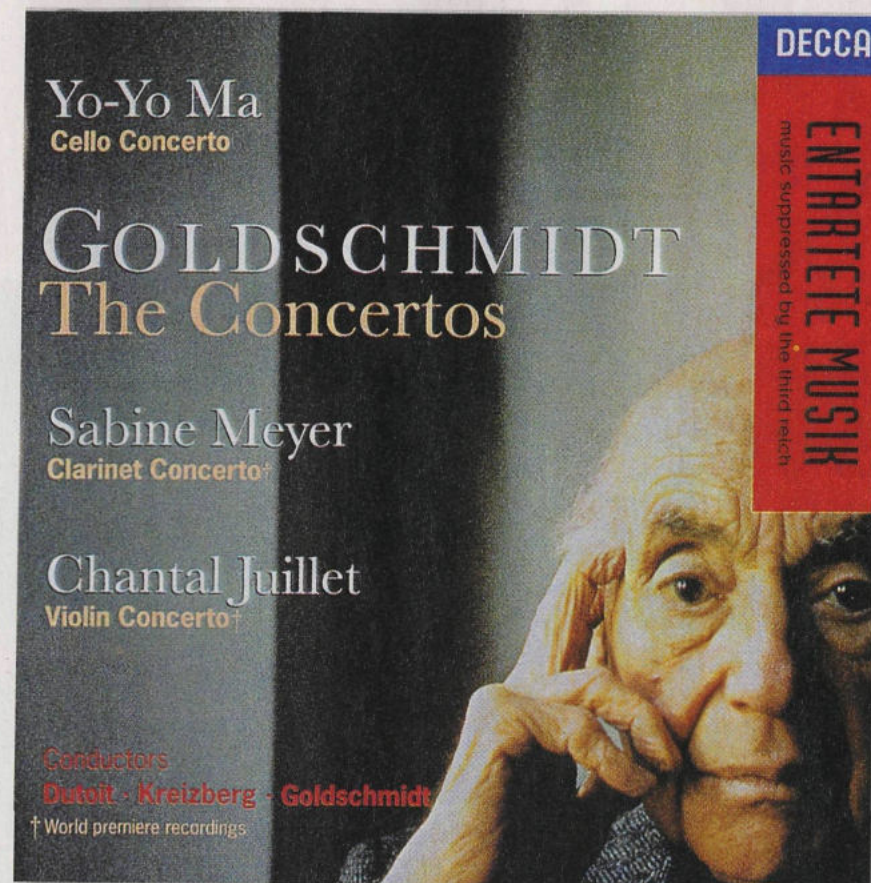


KLINGENDES VERMÄCHTNIS

Zu den erfreulichsten Ereignissen der jüngsten Musikgeschichte zählt die Wiederentdeckung der Musik von Berthold Goldschmidt (1903-1996). Diese überraschte den Komponisten selbst wohl am meisten und führte ihn dazu, im hohen Alter nach langjährigem Schweigen eine Fülle neuer Werke vorzulegen.

Zudem kommentierte Goldschmidt temperamentvoll die Musikentwicklung in Mitteleuropa und half, verbogene Maßstäbe endlich wieder zurechtzurücken. Daß die drei hier vorbildlich eingespielten Konzerte, die alle Anfang der fünfziger Jahre fertiggestellt wurden, so gut wie unbekannt geblieben sind, ist angesichts ihrer Qualität und Originalität völlig unverständlich und ein bitteres Unrecht. Das musikalische Material des Cello- und des Violinkonzertes stammt noch aus den zwanziger Jahren. Und unverkennbar lassen beide Konzerte noch etwas vom Geist der Neuen Sachlichkeit spüren: Sie sind stilistisch „neobarock“ orientiert, nutzen eher kleine Orchesterensembles, die intensiv am Konzertieren teilhaben, artikulieren sich in knappen, konzisen, dabei stets überschaubaren Sätzen und sind wohl ausdrucksvoll gehalten, ohne daß jedoch ein persönliches Ausdrucksbedürfnis, wie es die Wiener



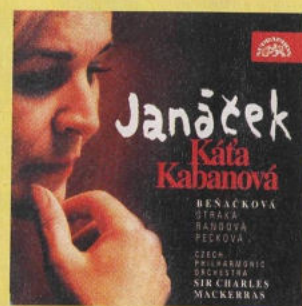
Schule Schönbergs pflegte, spürbar wird. Das Klarinettenkonzert hingegen ist dann fast schon romantisch gestimmt, doch bleibt insgesamt ein leichter, entkrampfter Ton mit einem gewissen Understatement erhalten. Die Einspielungen sind schlechterdings ideal und durchweg von höchster Authentizität;

die Aufnahme des Violinkonzertes, die Goldschmidt 1994 selbst leitete, kommt sogar einem Vermächtnis gleich. Daß die vorzüglichen, äußerst engagiert spielenden Solisten ihre heiklen Aufgaben mühelos bewältigen, war zu erwarten. Doch auch die Orchester werden ihren anspruchsvollen Aufgaben bestens gerecht: Sie konzertieren partnerschaftlich mit den Solisten, so daß fast schon der Eindruck einer konzertant gesteigerten und differenzierten Kammermusik entsteht. Hoffentlich werden diese Konzerte ihren Weg ins allgemeine Repertoire finden!

Giselher Schubert

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Goldschmidt, Cellokonzert, Klarinettenkonzert, Violinkonzert; Yo-Yo Ma (Cello), Sabine Meyer (Klarinette), Chantal Juillet (Violine), Orchestre symphonique de Montréal, Charles Dutoit, Orchester der Komischen Oper Berlin, Yakov Kreizberg, Philharmonia Orchestra, Berthold Goldschmidt
Decca CD 455 586-2 (67'22") DDD
Aufnahmedatum: 1994-1997
Klangbild: natürlich, plastisch-präsent
Fertigung: einwandfrei



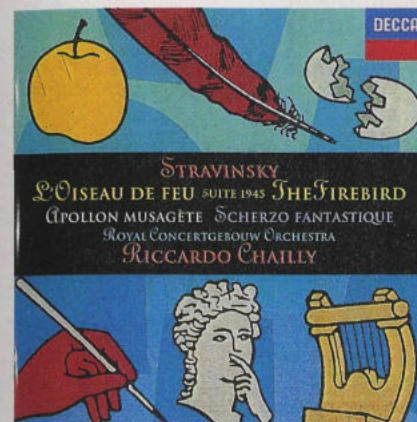
Die Gewinner:

Matthias Baudach, 45144 Essen
Bernhard Bauer, 61130 Nidderau
Bernd Dahm, 53115 Bonn
Edwin Fitzthum, 28197 Bremen
Peter Hornung, 55013 Mainz
Rudolf Lauck, 64720 Michelstadt
Wolfgang Schreiber, 65201 Wiesbaden
Uwe Nils Valentin, 13507 Berlin
Käte Wernicke, 83059 Kolbermoor
Dr. Jiri Zirák, CZ-32005 Plzen

Zehn Exemplare der in dieser Rubrik vorgestellten Neuveröffentlichung werden unter allen Einsendern des Coupons verlost und den Gewinnern im Laufe des folgenden Monats zugesandt.

Wenn Sie an der Verlosung teilnehmen möchten, kleben Sie bitte den nebenstehenden Coupon auf eine (ausreichend frankierte) Postkarte und senden diese an die Redaktion Fono Forum, Stichwort Stern des Monats, Reiner H. Nitschke Verlag, Burg Veynau, 53881 Euskirchen. Einsendeschluß ist der letzte Tag des jeweiligen Monats (Poststempel!).

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.



ZU SCHÖN?

Das Einzige, was dieser hervorragend produzierten, mitreißend musizierten, glutvoll empfundenen Produktion fehlt, ist so etwas wie ein Programm. Sicher, Strawinskys Weg führt geradlinig vom frühen, noch unter Rimsky-Korssakoffs Aufsicht entstandenen „Scherzo fantastique“ mit seiner sehr westlichen Russizität über das erste Erfolgsballett „Feuervogel“ mit seinem slawischen Impressionismus zur neoklassizistisch gebändigten Süße des Musenträgers Apoll. Aber erstens liegen fast alle Werke Strawinskys aus der ersten Jahrhunderthälfte auf diesem Weg oder sehr nah daran, so daß es kein Problem gewesen wäre, Kompositionen zu finden, die in Sachen Gattung oder Besetzung mehr gemein haben. Und zweitens scheint es Riccardo Chailly nicht darum zu gehen, mit seinem formidabel musizierenden Concertgebouw Orkest Zusammenhänge aufzuzeigen, Entwicklungsstränge sichtbar, das Reifen des vielleicht größten Komponisten unseres Jahrhunderts nachvollziehbar zu machen.

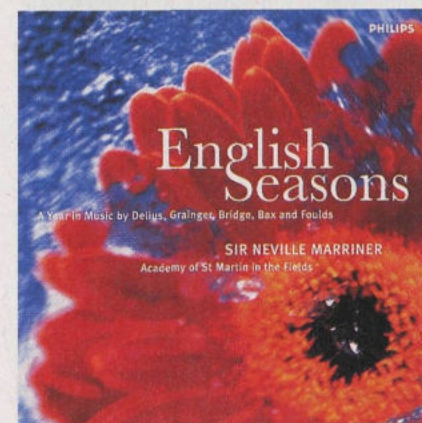
Chailly will nicht mehr – aber auch nicht weniger –, als diese Partituren so schön wie möglich klingen zu lassen. Dafür kann man sich kaum einen üppigeren, luxuriöseren Klangkörper wünschen als die bemerkenswert homogenen Amsterdamer mit ihren edlen, warmen Holzbläsern und dem so kompakten Streicherklang. Überhaupt scheint dem Orchester pralle russische Spät- und Nachromantik gut zu liegen, wie in der Vergangenheit etwa die großartigen Rachmaninoff-Produktionen (ebenfalls für Decca) zeigten.

Aber bei aller Begeisterung für edlen Schönklang, die zwingende Wucht des „Feuervogels“ – es fehlt die ironische Distanz, ohne die „Apollon Musagète“ kaum auskommt. So bleibt das kleinteilige Streicherwerk nicht nur durch die Besetzung ein Fremdkörper in dieser Produktion. Ein Fremdkörper, der die Ohren dafür schärft,

daß auch die beiden anderen Kompositionen unter anderen Dirigenten (Neeme Järvi, Ernest Ansermet, Strawinsky selbst) erheblich mehr fruchtbare Ecken und Kanten zeigten. Eine sehr, sehr schöne Strawinsky-CD. Vielleicht eine zu schöne. Peter Korfmacher

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Stravinsky, Der Feuervogel (Suite, 1945), Apollon Musagète (1947), Scherzo fantastique op. 3; Concertgebouw Orkest, Riccardo Chailly
Decca 458 142-2 (70'37") DDD
Aufnahmedatum: 1994-1995
Klangbild: prall und detailreich; wunderbare Klangfarben, ausgezeichnete Raum, punktgenaue Abbildung von Solisten und Gruppen, riesige dynamische Bandbreite sehr gut; nicht sehr ausführliches, aber informatives Booklet
Fertigung:



DAS WETTER JENSEITS DES KANALS

Das Schönste an Klischees ist, wenn sie zutreffen. Und diese hinreißende CD bedient derer gleich mehrere: Erstens ist dem Engländer an und für sich die Entwicklung auf dem Festland ziemlich gleichgültig. Tradition und stoisches Ruhen in sich selbst sind alles. Und daher komponieren die fünf hier vereinten Tonsetzer klängschön, melancholisch, farbenfroh – als wäre Debussys Orchestermusik unerhörte, gewagte Avantgarde. Dabei sind die Herren allesamt weit in unser Jahrhundert hinein tätig gewesen. Percy Aldridge Grainger etwa lebte bis 1961, Arnold Bax starb auch erst 1953.

Zweitens hält man auf der Insel zusammen, weswegen die sieben Werke in ihrer Tonsprache ziemlich nah beieinander liegen. Nicht, daß hier einer beim andern abgeschrieben hätte. Aber es durchweht ein großzügiger, hymnischer Atem diese Musik, der aufrechten Zeitgenossen auf unserer Seite des Kanals die Schamesröte ins Gesicht treiben würde. Hier gilt alles, was so schön aber nicht 100 plus X Jahre alt ist, mindestens als verdächtig.

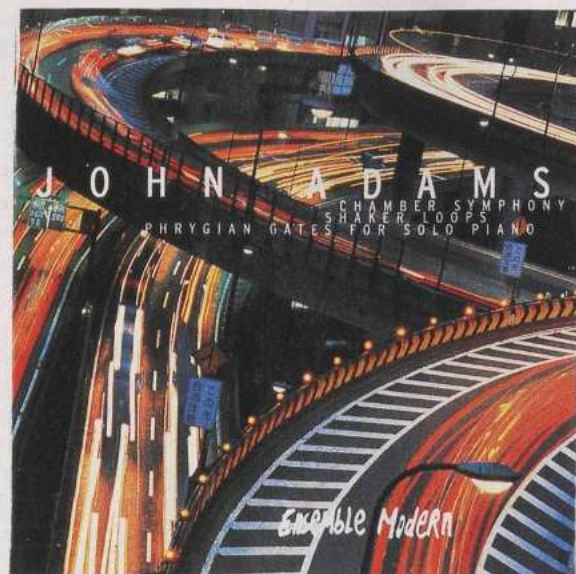
Das führt zum dritten Klischee, dem Wetter: Die Stücke der CD, die sich mit den Jahreszeiten aus der Sicht englischer Komponisten beschäftigt, arbeiten brav von Kuckuck im Frühling bis zur ausgelassenen Weihnachtsfreude alles ab. Und trotzdem kommen alle Werke mit ähnlichem Gestus daher. Da muß das Wetter auf der Insel wohl immer weitgehend gleich sein: wolkenverhangen und neblig halt. Weswegen die Komponisten immer verträumt in den Dunst blinzeln und sich die heimische Meteorologie schönkomponieren. Angesichts dieses Umstandes bleibt selbst der sonst eher neutönende Grainger brav und unverbindlich. Schließlich gilt es viertens, sein Gesicht zu wahren, nicht zu viel vom eigenen Fühlen, Denken, Tun nach draußen sickern zu lassen. Contenance bitte.

Die wahr auch Marriner mit seiner Academy of St.-Martin-in-the-Fields. Mit schlanker – bisweilen etwas zu schlanker – Streicherbesetzung bleibt er stets diesseits der Schicklichkeits-Grenze und schafft es trotzdem, die Partituren aufzuladen, zum Leuchten zu bringen. Musikalischer Englandurlaub fürs Wohnzimmer – wunderbar.

Peter Korfmacher

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

English Seasons: Delius, On Hearing the first Cuckoo in Spring; Bridge, Enter Spring, Summer, Sir Roger de Coverley (Christmas Dance); Foulds, April-England; Grainger, Harvest Hymn; Bax, November Woods; Academy of St.-Martin-in-the-Fields, Neville Marriner
Philips CD 454 444-2 (68'27") DDD
Aufnahmedatum: 1996
Klangbild: ausgezeichnet; warme und üppige Klangfarben, die nicht auf Kosten von Details gehen; schöner Raum, gute Dynamik
Fertigung: einwandfrei, allerdings eher dürftiges Falblatt-Booklet



EIN MEISTER DER POSTMODERNE PROVOZIERT MIT DER ATONALITÄT

„Post-zise“ hätte man aus Versehen fast formuliert, angesichts der erstaunlichen rhythmischen und klanglichen Präzision, mit der das Ensemble Modern hier postmoderne Sternstunden feiert!

Nicht Posthorn-Quinten wie auf der Ensemble-Modern-Einspielung von Zanders Winterreisen-Bearbeitung finden sich auf dieser CD, sondern Werke des absoluten Hauptvertreters amerikanischer Postmoderne: John Adams. Doch Achtung! Hatte der Komponist bislang mit satter post-avantgardistischer Tonalität dem postintellektuellen Hörer postkritisches Tauwetter beschert, so läßt er hier in seiner Kammer-sinfonie plötzlich den bunten Luftballon platzen und provoziert mit erfrischend post-neotonaler Atonalität.

Vielleicht sollte man doch gerechterweise versuchen, den „Augen-Blick“ zu befreien, ja zu entmotten von diesem so verquer rückwärts gedrehten Terminologie-Blick, der wie ein ästhetischer Hexenschuß den Augenblick „Gegenwart“ rheumatisch abklemmt und das Gesehene nicht als Da-Seiendes, sondern als „Nach“-Seiendes sieht. John Adams' Musik, zumal wenn sie so gut wie hier gespielt ist, hilft zu diesen Gedanken – denn die Musik ist so ganz „Da-Sein“, daß man eigentlich an ihre stilistische Position so wenig denkt wie beim Hören von Rossinis Wilhelm Tell an „Romantik“. Die quirlige, in ihrer instrumentalen Zersplitterung unberechenbar stru-

delnde Musik von Adams Kammer-sinfonie (1992) wirbelt nebenbei auf originelle Weise die Fronten zwischen Avantgarde-Hörer alter Provenienz und „Post“-Hörer durcheinander – die innere Beziehung zu Schönbergs Kammer-sinfonie ist ebenso erfassbar wie die äußere musikalische Attitüde des cartoonhaften, die – wie Adams bekennt – auch darauf zurückgeht, daß sein siebenjähriger Sohn im Nebenzimmer Zeichentrickvideos sah, während er Schönbergs Partituren durchblät-terte.

Schön ist's, zu hören wie Musikgeschichte fließt und Begriffe endlich den Bach heruntergehen – die 14 Jahre Distanz zu „Shaker Loops“ (1978) dokumentieren das so perfekt wie die makellosen und emphatischen Interpretationen des Ensemble Modern, vor allem auch seines Pianisten Hermann Kretzschmar, der den Minimal-Klassiker „Phrygian Gates“ so schillernd wie rhythmisch unbestechlich meißelt – präzise!

Hans Christian von Dadelsen

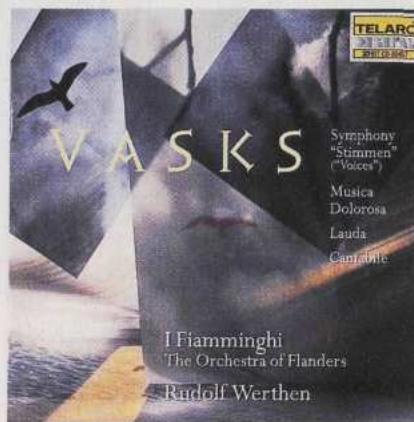
Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Adams, Chamber Symphony, Shaker Loops, Phrygian Gates; Hermann Kretzschmar (Klavier), Ensemble Modern, Sian Edwards
RCA/BMG CD 09026 68674-2 (72'12") DDD
Aufnahmedatum: 1996-1997
Klangbild: optimale Transparenz und Balance
Fertigung: gut

HISTORISCH UNBELASTETE DEUTUNG

Nach CDs mit Musik von Gija Kanscheli und Arvo Pärt stellt Telarc mit dieser Programmmzusammenstellung einen weiteren Vertreter der sozusagen aus dem künstlerischen Randdasein in der ehemaligen Sowjetunion befreiten Komponistengeneration zur Diskussion: Peteris Vasks, 1946 geborener Lette, ist, wie die vorgenannten, Schöpfer einer Neuen Musik jenseits der Dogmen, damit prädestiniert für die Vermittlung einer Idee musikalischer Erneuerung aus dem Geiste der Kontinuität.

Diese aus einem gewachsenen Verständnis für die Bedeutung der Tradition (im Sinne



einer Modernität unter gezielter Auslassung spekulativer Avantgardismen) resultierende Haltung wird mit den Stücken dieser CD trefflichst belegt. Bedauerlich dabei, daß mit „Stimmen“ ein Werk Berücksichtigung fand, das bereits in einer Vielzahl weiterer Einspielungen – durchaus respektabel – vorliegt, wie übrigens insgesamt alle hier aufgenommenen Stücke schon zuvor greifbar waren.

Was indes für die Neuerscheinung einnimmt, ist neben dem vorbildlichen Klangbild, das dem Ideal des Konzertbesuches verblüffend nahekommt, die interpretatorische Unmittelbarkeit, der vollkommene Verzicht auf Larmoyanz; es ist das belgische Orchester auch das erste nicht-baltische, das seine Interpretation von Vasks Musik auf Tonträger präsentiert. Möglicherweise ist die weitgehende Unbelastetheit der beteiligten Musiker von geschichtlich-politischen Vorgängen in der Heimat des Komponisten eine gute Basis für diese in gewissem Sinne voraussetzungslose Deutung. Da stören dann auch gewisse spieltechnische Mulmigkeiten, wie sie etwa in Cantabile aufscheinen, nicht sehr. Insgesamt eine gelungene Fürsprache

für eine stille, aber nicht zu überhörende Stimme im Bereich der aktuellen Musik.

Andreas K. W. Meyer

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Vasks, Musica dolorosa, Cantabile, Lauda, Stimmen; I Fiamminghi, Rudolf Werthen.
Telarc/in-akustik CD 80457 (60'31") DDD
Aufnahmedatum: 1996
Klangbild: brillant, vorbildlich offen und transparent.
Fertigung: Inlay und Booklet weisen alle eingespielten Werke als „für Streichorchester“ aus, selbst dort, wo hörbar Schlagwerk und Bläser mitwirken.

ZURÜCKHALTEND IN DIE HÖLLE

Im Juni 1855 berichtete Liszt Wagner, schon längst trage er eine Dante-Sinfonie in seinem Kopfe herum. Die beiden ersten Sätze (Hölle, Fegefeuer) sollten rein instrumental, das Finale (Paradies) sollte ein Satz mit Chor sein. Wagner riet dem Freund von einem Chorfinale ab – das Paradies sei musikalisch nicht darstellbar. Doch Liszt fand einen Kompromiß, indem er ans Ende der Sinfonie ein kurzes Magnificat mit Chor setzte; zu diesem Schluß komponierte er später eine effektvollere Variante.

Hartmut Haenchen verfällt nicht in die naheliegende Attitüde, die eigenartige Sinfonie, die mehr eine sinfonische Dichtung ist, nur effektiv, gar pompös aufzuladen. Er legt eine gewisse Zurückhaltung an den Tag, die freilich manches dramatische Moment unterbelichtet läßt. So beginnt das „Inferno“ (1. Satz) kraftvoll, doch dem Abstieg in die Hölle fehlen der Nachdruck und das stürmische Moment, das blasphemische Hohnge-

lächter der zwei Klarinetten und Violen gegen Ende des Satzes (Buchstabe Y) klingt zu harmlos. Die ruhigen Passagen sind besser geraten, klangmalerischer, vermitteln die Stimmung. Überzeugender ist der zweite Satz, wohl auch weil hier kompositorisch weniger Leerlauf herrscht als im ersten: Die Streicher finden schon am Anfang zu großem Ausdruck und sehnüchrigem Ton, die Lamentoso-Fuge kommt gemessen, dunkel im Ton, das Magnificat ätherisch und mit Halleluja-Verklärung.

Die 1862 in Rom als Orgelwerk entstandenen und später für Orchester gesetzten „Evocations à la Chapelle Sixtine“, die 17'38" und nicht wie auf der CD-Hülle angegeben 23'43" dauern, sind die Rarität und bieten die interessantere Musik dieser Neuaufnahme. Die beiden Sätze paraphrasieren das berühmte „Miserere“ von Gregorio Allegri und Mozarts Motette „Ave verum“.

Dem dunkel getönten, klagenden, psalm-odierenden, seufzerartigen ersten Teil folgt ohne Übergang das im wesentlichen kammermusikalisch gesetzte „Ave Verum“; am Ende kehrt die Komposition zur Klangwelt Allegris und Liszts zurück. Den niederländischen Philharmonikern ist eine einfühlsame, ausdrucksvolle, die Kontraste darstellende Interpretation zu verdanken.

Helge Grünewald

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★

Liszt, Dante-Sinfonie, A la Chapelle Sixtine; Netherlands Philharmonic Chorus, Netherlands Philharmonic Orchestra Hartmut Haenchen
Capriccio/EMI CD 10736 (65'05") DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: voll, präsent
Fertigung: einwandfrei

Zu Unrecht im Schatten

Johann Michael Haydn (1737-1806) steht zu Unrecht immer noch im Schatten seines berühmten Bruders Joseph. Er war zu seiner Zeit ein sehr geschätzter Komponist, beeinflusste den jungen Mozart stilistisch, Weber war sein Schüler. Die vorliegenden fünf Sinfonien aus den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts müssen sich nicht hinter denen manches Zeitgenossen verstecken, sie zeigen zudem, wie Haydn mit der sinfonischen Form experimentierte: Die Menuette stehen zum Beispiel auch mal an zweiter Stelle, gefolgt vom langsamen Satz. Die 19 Musiker der ungarischen Capella Savaria musizieren die sonst vernachlässigten Werke artikuliert, akzentuiert, animiert und farbig.

HGr.

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★

M. Haydn, Sinfonien D-Dur (P 41), A-Dur (P 6), G-Dur (P 8), D-Dur (P 11), D-Dur (P 42); Capella Savaria, Pál Németh (1996)
Hungaroton/Disco-Center CD 31706 (75'02") DDD

Niveauvolle Unterhaltungskunst

Für den weithin vergessenen Haydn-Bruder setzt sich das rührige cpo-Label mit seiner Serie von großartigen Sinfonie-Einspielungen ein, erst mit Bogdan Warchals Slowakischem Kammerorchester, dann mit Johannes Goritzkis Kammerakademie Neuss. Gewissermaßen nebenher präsentiert Goritzki mit seiner Mannschaft den Salzburger Haydn auf dieser CD auch als Meister der unterhaltenden Gesellschaftsmusik seiner Zeit im besten Sinne: Neben zwei serenadenhaften Notturmi – mit hübschen melodischen Einfällen und einschmeichelnder Thematik – steht seine Schauspielmusik zu Voltaires Drama „Zaire“, in der er – wie etwa auch Gluck („Mekka-Pilger“),

Mozart („Entführung“), Weber („Abu Hassan“) und andere – das damals zur Mode gewordene Schlagwerk der Janitscharen für köstliche exotische Effekte verwendet. Das von Goritzki sensibel und umsichtig geleitete Neusser Ensemble bringt alle Facetten dieser Musik herrlich zum Klingen.

D. St.

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★

M. Haydn, Schauspielmusik zu Zaire (P 13), Notturmo solenne Es-Dur (P deest.), Notturmo F-Dur (P 106); Deutsche Kammerakademie Neuss, Johannes Goritzki (1997)
cpo/jpc CD 999 512-2 (56'06") DDD

Nur als klingende Einführung brauchbar

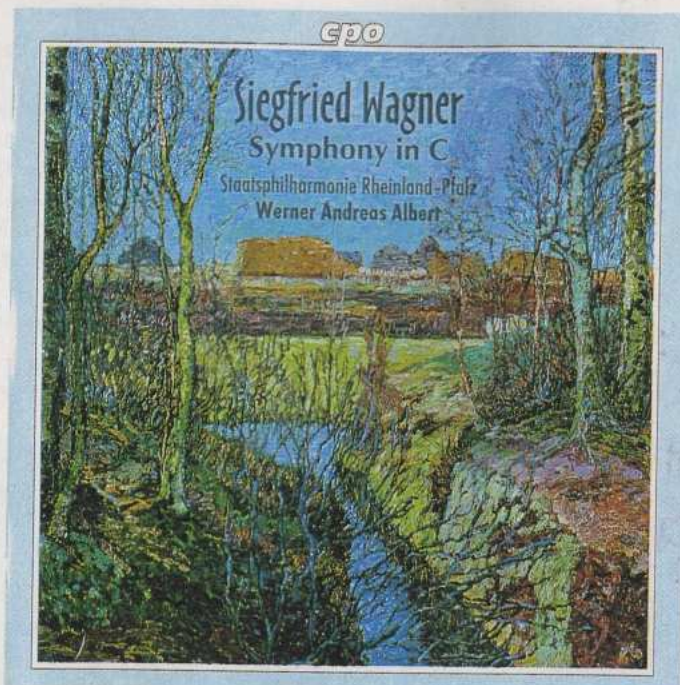
Das Prinzip „Klassik Radio“ auf CD: Dieser Sampler vereint die unterschiedlichsten Musiken, zwanzig an der Zahl, unter dem Allerweltsmotto einer musikalischen Festivität am Hofe von Versailles. Der gemeinsame Nenner ist die französische Herkunft und das 17. Jahrhundert, ansonsten geht es quer durch den Garten: Musik für das Clavecin, für die Theorbe, für Chor, Orchester..., gespielt von den hinlänglich bekannten Interpreten des Astrée-Labels. Als allererste klingende Einführung in die französische Barockmusik brauchbar. Zu mehr reicht die CD nicht aus, da keinerlei Werkkommentare vorhanden sind.

M. E

Interpretation: ★★
Klang: ★★★

Les Menus Plaisirs de Versailles. A musical Celebration at Versailles: Werke von Brossard, Marais, Marchand, Charpentier u. a.; Ensemble Baroque de Limoges, Christophe Coin, Ensemble Fitzwilliam u. a. (1970-1997)
Auvidis Astrée/PMS CD E 8628 (66'39") DDD





HÖHEPUNKT DER EINSPIELUNGEN WERNER ANDREAS ALBERTS

Die Dirigenten der Vergleichseinspielungen – beide aus dem Jahre 1986 – vermochten das Œuvre von Siegfried Wagner noch nicht so auszuloten wie nunmehr Werner Andreas Albert, der die Einspielung der einzigen Sinfonie bewußt an das Ende seiner sieben cpo-CDs umfassenden Beschäftigung mit den Orchesterwerken des Wagner-Sohns und Liszt-Enkels gestellt hat.

Da der in Australien (als Chefdirigent des Queensland Philharmonic Orchestra) und in seiner Heimat häufig als Siegfried-Wagner-Interpret wirkende Albert zuvor sämtliche Ouvertüren und Vorspiele zu den 18 Bühnenwerken eingespielt hat, war es für das deutsche Entdeckerlabel ein leichtes, beide Fassungen der Sinfonie auf einer CD zu veröffentlichen. Denn in der hier erstmals auf Tonträger erschienenen Urfassungversion der Sinfonie in C steht als zweiter Satz das „Friedensengel“-Vorspiel, das der Komponist – unter anderem wegen Querelen zwischen einem in Bayreuth als Verleger fungierenden Intimfreund und Wagners junger Gattin Winifred – im Frühjahr 1927 durch einen neuen langsamen Satz ersetzte. So steht der nachkomponierte Satz auf der CD nach Ende des vierten.

Das bis heute noch nicht in allen Einzelheiten vollständig entschlüsselte Programm der stark programmatisch gefärbten Sinfonie, grob umrissen mit Mitas Worten aus dem „Friedensengel“: „Friede, Freiheit, Glück!“, wird in Werner Andreas Alberts engagierter Interpretation klangreich einfühlsam verdeutlicht. Besonders klar herausgearbeitet ist die Friedensbotschaft des Friedenssatzes im Finale des vierten Satzes der Sinfonie erneut aufklingt.

Die Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz zeigt sich mit markigem Blech, lyrisch-frechen Holzbläser-Einwürfen und einem saten Streicherteppich in Hochform. Insgesamt klingt Werner Andreas Alberts Interpretation aggressiver und hintergründiger als die doch bisweilen recht oberflächlichen Einspielungen von Heinrich Hollreiser mit dem RSO Berlin und Peter Erös mit dem Aalborg Symphony Orchestra. So ist diese einzige Sinfonie von Siegfried Wagner, trotz ihrer klanglichen Rückbesinnung auf Anton Bruckner und Gustav Mahler, in ihrer verzweifelten Zerrissenheit und ihrem trotzigen Beharren auf tonale Zusammenhänge auch ein deutliches Zeugnis des ausgehenden ersten Drittels unseres Jahrhunderts. Als Zugabe bringt cpo die Ersteinspielung

eines besonderen Schmankerls: Franz Liszts „Ekloge“, der Hirtengesang aus den „Années de Pèlerinage“, in der Orchestrierung von Siegfried Wagner. Die Fingerübung des Kompositionsstudenten aus dem Jahre 1890 erweist sich als eine eigenwillige Liszt-Deutung, zugleich aber, für sich stehend, als ein hinreißendes Pastoralstückchen. Einmal mehr scheint dieses Werk zu verdeutlichen, daß der noch immer nicht ganz aus dem Schatten der Vor- und Nachgenerationen herausgetretene Siegfried künstlerisch mehr „Enkel“ denn „Sohn“ war, und dies einerseits in seiner geistigen Verbundenheit mit den künstlerischen und menschlichen Idealen Franz Liszts, andererseits – auch mit dem malerisch gestalteten Titel zur „Ekloge“ – in den Fußstapfen seines (potentiellen) anderen Großvaters, des Malers und Komödiendichters Ludwig Geyer.

Peter P. Pachl

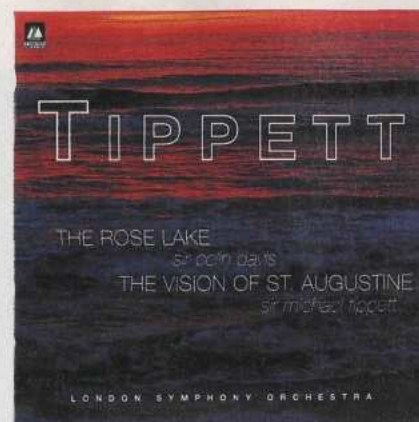
Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

S. Wagner, Sinfonie in C (Urfassung und zweite Fassung des langsamen Satzes), Ekloge; Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz, Werner Andreas Albert
cpo/jpc CD 999 531-2 (59'08") DDD
Aufnahmedatum: 1994, 1997
Klangbild: flächiger Raumklang
Fertigung: einwandfrei
Vergleichseinspielung: Hollreiser (Koch-Schwann CD 311 031 H), Erös (Delys CD SLL 3)

Schwedisches Rokoko

Johann Helmich Roman gilt als erster bedeutender schwedischer Komponist der Musikgeschichte. Doch nicht nur durch seine Musik, sondern auch als Organisator, Pädagoge und Theoretiker übte er einen nachhaltigen Einfluß auf das Stockholmer Musikleben aus. Geprägt wurde er von der italienischen Musik und insbesondere von Händel, den er während seines Studienaufenthalts in London wahrscheinlich persönlich kennenlernte. Die Drottningholmer Musik aus dem Jahr 1744 musiziert das Uppsala Chamber Orchestra sensibel. Es nimmt jede Note, jede rhetorische Figur und jeden Klang ernst. Auch entsteht durch den Wechsel der Besetzungen jeweils ein eigenständiger Klangcharakter, der von der Aufnahmetechnik direkt und natürlich eingefangen wird. Insbesondere die rokokohafte Fragilität von Romans Musik kommt in dieser Einspielung zu Gehör.

FPM



AFRIKANISCHER SEE INSPIRIERTE BRITISCHEN KOMPONISTEN

Beinahe wäre es bei der Uraufführung von Michael Tippetts „The Rose Lake“ anlässlich des 90. Geburtstags des Komponisten zum Eklat gekommen. Nun liegt das Werk erstmals auf CD vor: Colin Davis dirigiert wie bei der Uraufführung das London Symphony Orchestra.

Kaum daß die letzten Takte verklungen waren, erscholl es „Rubbish“ aus dem Saal. Eine Gruppe junger Komponisten hatte bei der Uraufführung gezielt ihrer Verärgerung Luft gemacht. Die provokante Geste verebbte jedoch rasch im stehenden Applaus des überwiegend festlich gestimmten Publikums. 1993 wurde „The Rose Lake“ vollendet, zwei Jahre später aus der Taufe gehoben. Jetzt hat der CD-Hörer die Gelegenheit, sich selbst ein Urteil zu bilden.

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★★★

Roman, Drottningholm-Musik, Kleine Drottningholm-Musik; Uppsala Chamber Orchestra, Anthony Halstead (1996)
Naxos CD 8.553733 (72'45") DDD

Elfenhaft

Wie Elfenmusik, forderte einst Richard Strauss, sollten „Salome“ und „Elektra“ klingen. Natürlich sind die beiden Opern und die sinfonische Dichtung „Don Quixote“ nicht vergleichbar. Dennoch hätte der Komponist dem Dirigat George Szells gewiß nicht seine Zustimmung versagt, so leicht und elegant ist es. Den „Don Juan“ hingegen kennzeichnet eine für diesen Dirigenten ungewöhnlich leidenschaftliche Attacke. Die eigentliche Sensation liegt indes in der klanglichen Präsentation. Wer diese Aufnahmen von Schallplatten oder älteren CD-Überspielungen

Seine Entstehung verdankt das halbstündige Orchesterwerk dem Eindruck einer Afrikareise des Komponisten Anfang der neunziger Jahre. Angeregt durch das ungewöhnliche Farbenspiel der Oberfläche eines Sees mit dem Namen Lac Rose, keimte in ihm die Idee eines Orchesterwerks auf. Trotz der Verwendung heterophoner Techniken und der reichlich vermehrten Schlagzeuggruppe wirkt das Lokalkolorit im Resultat jedoch eher gedämpft. Die große Bogenform des Stücks zeichnet den Sonnenlauf vom Morgen bis zum Abend. Und stets von neuem setzt der vom Komponisten so genannte „Lake Song“ an, ehe er im Zenit und unisono zu voller Glorie erstrahlt.

Geben die Überschriften und Anmerkungen Tippetts zu „The Rose Lake“ schon Stoff genug für eine tiefenhermeneutische Betrachtung, so gilt dies umso mehr für seine

her kennt, der wird nur staunen. Selbst Szells gelegentliches Grunzen ist vernehmbar. E. S.

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Strauss, Don Quixote op. 35, Hornkonzert Nr. 1 Es-Dur op. 11, Don Juan op. 20; Pierre Fournier (Cello) Myron Bloom (Horn), Cleveland Orchestra, George Szell (1960-1961)
Sony CD 63123 (71'06") ADD

Unmittelbare Lebendigkeit

Der Dirigent Kirill Kondrashin war gleichermaßen Dramatiker und Dramaturg, dessen Klanginszenierungen im Glücksfalle spontan wirkten und durch ihre (inszenierte?) Unmittelbarkeit überzeugten. Deshalb sind die Live-Mitschnitte seiner Konzerte besonders reizvoll. Das gilt hier trotz des hörbar engeren Klangbilds vor allem für die Tschaikowsky-Suite, die vom Concertgebouw

„Visions of St. Augustine“. Nichts stünde ihnen freilich ferner, als eine Wiederherstellung der Kunstmetaphysik des 19. Jahrhunderts. Kein nazarenerhaftes Blattgold zierte das Bild des Heiligen. Mystisches Erleben und erregte Glossolie spiegeln vielmehr ein tiefenpsychologisches Verständnis künstlerischen Schaffens wider, in einer Tonsprache indes voll kompromißloser Modernität und rauschhaftem Entsetzen. Daß der Komponist als Dirigent die Fäden nicht immer fest zusammenzuhalten weiß, ist nur verständlich. Und es vergrößert bei „The Rose Lake“ die Bewunderung für das Orchester und seinen Dirigenten Colin Davis, die seit mehr als drei Jahrzehnten auf Schallplatten dem Schaffen Tippetts eng verbunden sind.

Eckhard Scheider

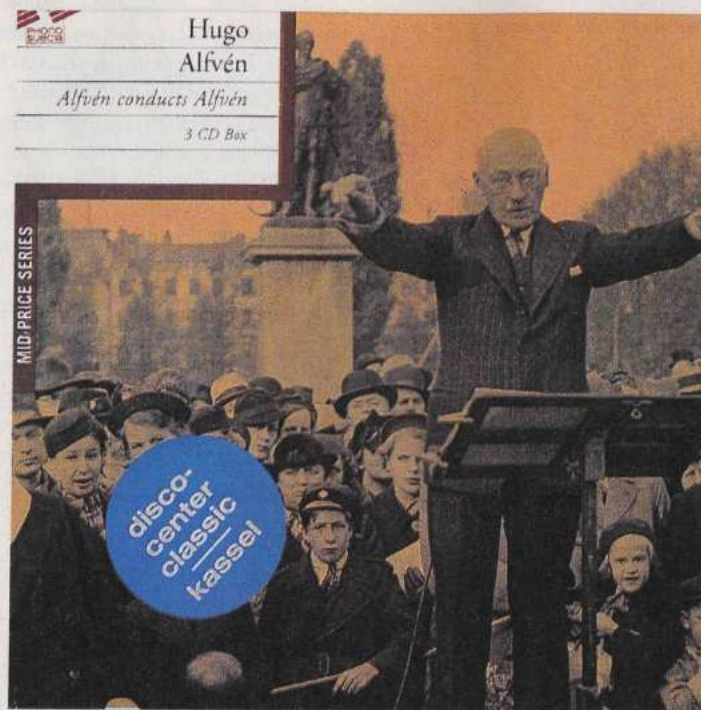
Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★

Tippett, The Rose Lake, The Vision of St. Augustine; John Shirley-Quirk (Bariton), London Symphony Choir, London Symphony Orchestra, Colin Davis, Michael Tippett
Conifer/BMG CD 75605 51304 2 (68'19") DDD/ADD
Aufnahmedatum: 1997, 1971
Klangbild: in „The Rose Lake“ brillant und transparent, obwohl im strengerem Sinne unnatürlich
Fertigung: Die einzelnen Formabschnitte von „The Rose Lake“ sind dank einer großzügigen Untergliederung in Tracks bequem anwählbar.

Orchestra warm abgetönt und mit Spannung aufgeladen wird, während die Rachmaninoff-Tänze ihre Kontrastbandbreite ausspielen können. Daß diese Fundstücke aus dem Amsterdamer Klangarchiv (im Gegensatz zu den vor ein paar Jahren von Philips in der „Collector-Edition“ veröffentlichten) allerdings schon digital aufgezeichnet worden sein sollen, mag man kaum glauben! R. W.

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★

Tschaikowsky, Suite Nr. 3 G-Dur op. 55, Rachmaninoff, Sinfonische Tänze op. 45; Concertgebouw Orkest, Kyrill Kondrashin (1974, 1976)
Emergo/Disco-Center CD 3962-2 (75'42") DDD



VERDIENSTVOLLE DOKUMENTATION

Hugo Alfvén (1872-1960), Vaterfigur ganzer Komponistengenerationen, bedeutender Sinfoniker und Dirigent eigener Werke, war so etwas wie der schwedische Vaughan Williams.

Er hinterließ Kantaten, Lieder, Chor- und Orchesterwerke sowie fünf bedeutende Sinfonien. Im CD-Repertoire und im Konzertsaal wird er unverdient vernachlässigt. Man begegnet allenfalls gelegentlich der populären ersten „Schwedischen Rhapsodie Midsommarvaka“ op. 19. Erst Ende der achtziger Jahre unternahm das rührige Raritätenlabel BIS mit den Stockholmer Philharmonikern unter Neeme Järvi eine Gesamteinspielung der Sinfonien und Orchesterwerke. Das schwedische Äquivalent zur GEMA, die STIM, hat nun eine umfassende Dokumentation des Schaffens von Hugo Alfvén vorgelegt.

Die drei prallvollen CDs enthalten nahezu alle erhaltenen Aufnahmen Alfvéns als Dirigent eigener Werke sowie seine effektvolle Bearbeitung von Griegs Huldigungsmarsch als Zugabe. Es fehlen lediglich ein paar späte Aufnahmen, die auf LP bei Westminster erschienen (XWN 18131), längst vergriffen und leider immer noch nicht auf CD zu haben sind. Von besonderem Interesse dürften die Einspielungen der

Sinfonien sein – nicht nur, weil wir in der vierten der Birgit Nilsson des Jahres 1947 begegnen: Alfvén war ein ausgezeichnete Dirigent, was sich im Vergleich zu Järvi geradezu aufdrängt. Alfvéns eigene Interpretationen haben nicht nur, wie zu erwarten, mehr inhaltliche Tiefe, sie klingen auch, selbst noch durch die Zeitlinse verzerrt, detailreicher und wärmer. Die schwedischen Rhapsodien serviert Alfvén mit Feuer und köstlichem Humor. Ein erschütterndes Zeitdokument ist der 20minütige Kopfsatz der unvollendeten Fünften, in dem Alfvén eine bestürzende, an Furtwängler erinnernde Intensität entwickelt. Einziger Wermutstropfen: Zwar erläutert das Booklet ausführlich Alfvéns Werden und Wirken als Dirigent, gibt interessante Details zu den Tonaufzeichnungen und listet sogar auf 30 Seiten (!) sämtliche Konzerte des Dirigenten Alfvén auf. Über die Werke selbst wird jedoch leider kein einziges Wort verloren; die beigegebenen Liedertexte wurden außerdem nicht übersetzt. Der nicht des Englischen oder Schwedischen mächtige Leser bleibt im Regen stehen, wenn er etwas über Alfvéns Musik oder deren Inhalte erfahren will. Schade!

Benjamin G. Cohrs

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

GUTE VORSÄTZE ALLEIN REICHEN NICHT

Joshua Rifkin, der kreative und eigenwillige Musikforscher und Interpret alter Musik, machte 1981 mit einer Einspielung der h-Moll-Messe von Bach Furore: Er griff instrumental und vokal zur Minimalbesetzung und ließ auch die Chorpatrien von Solisten singen. Leider liest man im Booklet der vorliegenden Einspielung kein Wort über Rifkin (und was er zwischenzeitlich tat) und die Cappella Coloniensis, die sich als Ensemble für Interpretationen alter und barocker Musik schon vor Jahrzehnten einen Namen machte.

Zu hören sind zwei Sinfonien von Joseph Haydn, die wegen der prominenten Hörnerbeteiligung und der Verwendung von „Jagdmotiven“ auch als Jagdsinfonien bezeichnet werden. Dabei ist die Sinfonie Nr. 72 von 1763 eine Art Vorstufe – oder sollte man besser sagen moderatere Variante – zur Sinfonie Nr. 31 von 1765. Beide Werke läßt Haydn nicht einfach mit einem mehr oder minder bewegten Finale enden, sondern baut

Alfvén, Sinfonien Nr. 3-5, 3. Satz aus Sinfonie Nr. 2, Schwedische Rhapsodien Nr. 1 und 3, Suiten op. 49 Nr. 6 und op. 50, Kantate op. 51, Orchesterlieder op. 4 Nr. 10, op. 8 Nr. 2, op. 28 Nr. 6; **Grieg/Alfvén**, Huldigungsmarsch aus Sigurd Jorsalfar op. 22; Birgit Nilsson (Sopran), Einar Andersson (Tenor) u. a., div. Orchester, Hugo Alfvén
Phono Suecia/Disco-Center 3CD PSCD 109 (3 Std. 47'03") AAD
Aufnahmedatum: 1934-1952
Klangbild: Mono-Rundfunkaufnahmen in vorbildlicher Restauration, z. T. in für damalige Verhältnisse exzellenter Räumlichkeit

Fertigung: CDs einwandfrei; Booklet mit erheblichen Informationsdefiziten, nur in Schwedisch/Englisch

Vergleichseinspielungen: Orchesterwerke und Sinfonien: Stockholmer Philharmoniker, Järvi (BIS)



sechs beziehungsweise sieben Variationen ein, in denen sich Flöte, Violine, Violoncello, Violone und die vier Hörner solistisch profilieren dürfen. In den langsamen zweiten Sätzen ist einmal die solistische Violine, zu der die Flöte hinzutritt (Nr. 72), zum anderen (Nr. 31) ein solistisches Concertino mit Violine, Cello und Hörnern nach barockem Vorbild zu hören.

Daß die klangliche Realisierung nicht recht überzeugt, liegt an mangelnder Brillanz und an einer gewissen Unentschlossenheit – da wird dann doch nicht scharf genug artikuliert, nicht ausdrucksvoll und farbig genug musiziert, da fehlen deutliche (nicht überdeutliche) Akzente. Die prominenten Hörner dürften, ja müßten kräftiger, extrovertierter spielen. Die Flöten musizieren ausgesprochen unbrillant (vgl. nur Kopfsatz der Sinfonie Nr. 31), das Solocello klingt immer sehr bemüht. Hält man dagegen nur Antal Doratis legendäre Haydn-Einspielung, wird evident, was fehlt. Die Aufnahmen sind direkter, klanglich ausgefeilter, intensiver in den Solopassagen und haben musikalische und klangliche Brillanz.

Helge Grünewald

Interpretation: ★★
Klang: ★★

Haydn, Sinfonien Nr. 31 D-Dur (Mit dem Hornsignal), Nr. 72 D-Dur; Cappella Coloniensis, Joshua Rifkin
Capriccio/EMI CD 10733 (55'07") DDD
Aufnahmedatum: 1993
Klangbild: präsent, voll, nicht immer offen
Fertigung: einwandfrei
Vergleichseinspielungen: Dorati, Philharmonia Hungarica, Decca 425 909-2, 425 926-2

EIN BEREDTES PLÄDOYER FÜR DEN JUNGEN SIBELIUS

Eine Zeitlang stand Jean Sibelius' frühe „Kullervo-Sinfonie“ im Schatten der später entstandenen Gattungsbeiträge. Das Schicksal dieses Werkes mag uns vergleichbar erscheinen dem von Mahlers „Klagendem Lied“. Zu dieser Assoziation

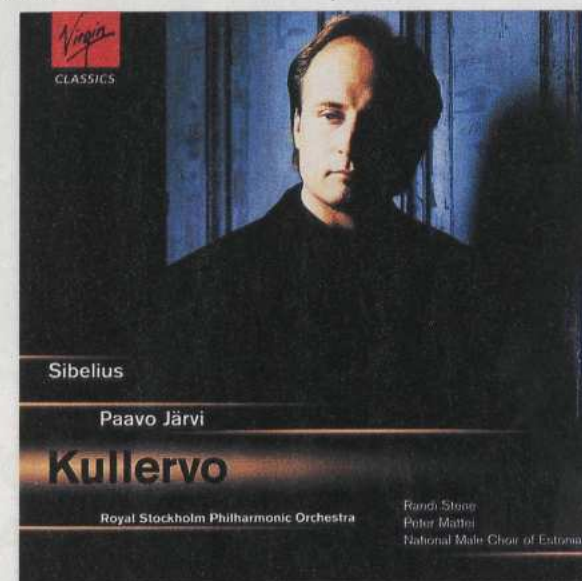
mag auch die Besetzung mit Solisten und Chor beitragen und der – hier allerdings nationaler gefärbte – romantische Impetus weniger der musikalischen Faktur als vielmehr der textlichen Vorlage.

Auch später noch hat der Finne sich mit Texten des Nationalepos Kalevala befaßt, doch kaum jemals, selbst nicht in den teilweise ungleich populäreren „Lemminkäinen-Legenden“ op. 22, ist er, bei aller tastenden Vorsicht, die er im Frühwerk walten läßt, zu vergleichbarer Unmittelbarkeit gelangt. Insofern ist es also nicht sehr verwunderlich, daß in den letzten knapp zwanzig Jahren eine Vielzahl von Aufnahmen dieses lang vernachlässigten op. 7 auf den Markt gekommen ist – Einspielungen übrigens ausnahmslos skandinavischer Provenienz.

Ein beredtes Plädoyer für den jungen Sibelius legt jetzt Virgin mit einer Einspielung der Stockholmer Philharmoniker unter der Leitung von Paavo Järvi vor. Dem Dirigenten geht es nicht um ein Aufzeigen der Traditionen, an die der Komponist angeknüpft haben mag, vielmehr gelingt es Järvi, all das herauszuarbeiten, was für den reifen Sibelius so typisch ist. Damit zeigt er auch das Zukunftsweisende im vorgeblich so regressiven Œuvre; Anklänge

etwa an den späten Janáček nach der „Jenufa“ lassen in diesem 1892 uraufgeführten Werk durchaus aufhorchen. Die Solisten sind vollkommen untadelig, der Nationale estnische Männerchor verhilft zu jener Wucht des Ausdrucks, die Järvis vielleicht zuweilen etwas vorsichtiger Zugang vermissen läßt. Andreas K. W. Meyer

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★



Sibelius, Kullervo op. 7; Randi Stene (Mezzosopran), Peter Matti (Bariton), Nationaler estnischer Männerchor, Stockholms Filharmoniska Orkester, Paavo Järvi
Virgin/EMI 5 45292 2 (78'34") DDD
Aufnahmedatum: 1997
Klangbild: ausgewogen, präsent
Fertigung: gut; überaus lesenswerter Booklettext von Tero-Pekka Henell
Vergleichseinspielung: Helsinki PO/Berglund (EMI 555-565 080-2)

Streicherbesetzung (16-16-12-12-10) fördert den angestrebten romantischen Sound, mit Wagners Noten wird aber treuhänderisch umgegangen. Insgesamt auf gutem Niveau, auch klanglich. H. Sch.

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Wagner, Siegfried-Idyll, Orchesterstücke aus Tristan und Isolde, Die Walküre, Götterdämmerung; National Philharmonic Orchestra, Charles Gerhardt (1985-1995)
Chesky/in-akustik CD 161 (77'44") DDD



SCHOSTAKOWITSCH UND MICHELANGELO – EINE ERSCHÜTTERNDE BEGEGNUNG

Es bringt Musik und ihr Verständnis normalerweise nicht weiter, wenn man Parallelen zur Vita zieht. Aber bei Dmitri Schostakowitschs Suite nach Gedichten Michelangelos drängen sie sich geradezu auf.

Denn als er 1975 für den 500. Geburtstag des Florentiner Universalgenies elf Texte des Bildhauers, Malers, Dichters und Komponisten vertonte, war seine Kraft

am Ende. Schostakowitsch, obgleich rehabilitiert und auf der ganzen Welt hochgeehrt, war noch immer voll von humanistischen Ideen, aber resigniert – wie zuvor Michelangelo machtlos dem Treiben der Medici-Päpste oder dem der Franzosen, Deutschen, Spanier in Italien gegenüberstand. Schostakowitschs später Orchesterlied-Zyklus erschüttert bis ins Mark. Sparsam bis zur Kargheit, klar bis zur Schroffheit, reduziert auf das für den Affekt Nötigste und gerade deshalb universell spre-

Moralinsaure Musikpädagogik

Das 1997 uraufgeführte Werk wendet sich in erster Linie an Familien und ist eigentlich für Kinderkonzerte gedacht. Der Berliner Klaus Wüsthoff hat seine kompositorischen Meriten im Bereich der „leichten“ Sinfonik erworben; er hat in seinen verschiedenen Funktionen am RIAS zahlreiche Orchesterwerke dieses Genres komponiert. Für die eingespielte Komposition entwarf er, wohl in Anlehnung an den „Karneval der Tiere“, auch die Handlung. Es ist jedoch fraglich, ob moralinsaure Episoden in

Verbindung mit der sinfonischen Filmmusik im Stil der sechziger Jahre eine Bereicherung für die Heranbildung der kindlichen musikalischen Phantasie darstellen.

R.K./M.H.

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★

Wüsthoff, Das Kuscheltierkonzert; Otto Sander (Sprecher), Berliner Symphoniker, Niels Muus (1997)
DG CD 457 566-2 (39'45'') DDD

chend – wie Michelangelos (unvollendete) Sklaven. Besser aufgehoben als in den Händen Michail Jurowskis kann man sich diesen Zyklus (und auch die beiden anderen) kaum wünschen. Jurowski ging als Kind und junger Mann bei Schostakowitsch ein und aus, kennt dessen künstlerisches Ethos, dessen persönliche Befindlichkeit aus eigener Anschauung und verfügt über die musikalische Größe, dies alles zu vermitteln. Anatolij Kotscherga greift mit seinem geschmeidigen, sicher geführten Baß unmittelbar nach der Seele. Das Kölner Rundfunk-Sinfonie-Orchester beweist mit unerbittlicher Schwärze und fahler Selbstbescheidung einmal mehr, daß es in der allerersten Reihe der europäischen Orchesterlandschaft ein gewichtiges Tönchen mitzuspielen hat.

Die gellende Tiefe der Michelangelo-Gesänge erreichen die beiden anderen Zyklen nicht – obwohl auch sie großartig gespielt und gesungen sind. Hörenswert sind sie indes allemal, weil sie eindringlich beweisen, daß Debatten um Formalismus, sozialistischen Realismus oder Epigonentum nirgends hinführen. In allen Richtungen, Schulen, Schubladen gibt und gab es gute und schlechte Musik. Und Schostakowitsch zählt mit vielen seiner Werke zum Besten, was unser Jahrhundert zu bieten hat.

Peter Kornmacher

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★

Schostakowitsch, Suite nach Gedichten von Michelangelo Buonarroti op. 145 für Baß und Orchester, 3 Romanzen nach Gedichten von Alexander Pushkin op. 46a für Baß und kleines Orchester, 6 Romanzen nach Worten japanischer Dichter op. 21 für Tenor und Orchester; Wladimir Kasatschuk (Tenor), Anatolij Kotscherga (Baß), Anatolij Babykin (Baß), Kölner Rundfunk-Sinfonie-Orchester, Michail Jurowski

Capriccio/EMI CD 10 777 (58'06'') DDD
Aufnahmedatum: 1997
Klangbild: etwas flächig; den Klangfarben fehlt es an Wärme; guter Raum, präzise Abbildung

Fertigung: sehr gut; ausgezeichnetes, knappes Booklet mit Übersetzungen aller Texte



UNTER DER SONNE FLORIDAS

Längst sind sie gezählt, die schönen Tage von Aranjuez. Wie sollte man da ausgerechnet von einem schottischen Gitarristen und einem amerikanischen Provinzorchester Abhilfe erwarten?

Wem nicht bereits eine der handelsüblichen Versionen die Lust am Original vergällt hat, dem ist sie spätestens bei einer der unsäglichen Bearbeitungen vergangen. Schon sind Ohren, Zunge, Stift gespitzt, bereit zur höhnischen Attacke. Doch sie bleibt aus. Denn offenbar gedeiht im Staate Florida, der früheren spanischen Kolonie, nicht nur normales Obst, sondern es gedeihen auch musikalische Südf Früchte – auch wenn das landesübliche Kauderwelsch von Vor- und Nachnamen auf der Besetzungsliste des Orchesters kaum die hispanischen Wurzeln ahnen läßt!

Endlich einmal ist das inzwischen fast schon obligatorische Gruppenbild des Gitarristen mit dem blinden Komponisten kein leeres Versprechen mehr. Was sich nämlich anfänglich in puncto Friedfertigkeit und Sanftmut wie ein Treffen verspäteter Blumenkinder ausnimmt, darf sich in Wahrheit höchster Autorität rühmen. Zart wie ein Schmetterling, sanft wie ein Windhauch, der die Baumwipfel streift, schrieb Rodrigo selbst, solle das „Concier-

to de Aranjuez“ klingen. Die Musiker halten sich daran und fächeln durch den digitalen Äther dem Hörer eine leichte Brise zu. Und selbst Erich Kunzel, als Dirigent der Cincinnati Pops wie sein Landsmann John Williams sonst eher eifriger Vermarkter zuckriger Lollipops und lärmender Trivialitäten, tut sich zur Überraschung als Liebhaber der leisen Töne wie des guten Tons hervor.

Dem Rezensenten bleibt da nur die angenehme Pflicht, den Interpreten (und dem Hersteller) Glück zu wünschen: Sie werden es brauchen, angesichts eines überquellenden Angebots an alternativen Aufnahmen.

Eckhard Scheider

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Rodrigo, Concierto de Aranjuez, Fantasia para un Gentilhombre, Concierto para una Fiesta; David Russell (Gitarre), Naples Philharmonic Orchestra, Erich Kunzel
Telarc/in-akustik CD 80459 (72'10'') DDD
Aufnahmedatum: 1997
Klangbild: sanfte Brise im Surround-Sound
Fertigung: einwandfrei

cpo Neuheiten



Giacomo Meyerbeer
Musik für festliche Anlässe
Fest-Ouverture; Festmarsch;
Krönungsmarsch; Fackeltänze
Radio-Philharmonie Hannover des NDR,
Michail Jurowski
cpo 999 168-2



Johann Christian Bach
Sinfonien op. 9
The Hanover Band, Anthony Holstead
cpo 999 487-2



Singphonic Serenade
Serenaden von Lasso
bis Lennon/McCartney
Die Singphöniker
cpo 999 470-2



Louis Glass
Violinsonaten opp. 7 & 29
Cellosonate op. 5
Arne Balk-Møller, Henrik Brendstrup,
Christina Bjørkøe
cpo 999 548-2



Hanns Eisler
Kammerkantaten
und Lieder
Monika Moldenhauer, Mezzosopran
Beate Zelinsky & David Smeyers,
Gabriele Röll, Cornelius Hummel,
Paulo Alvares
cpo 999 339-2



Erich Wolfgang Korngold
Orchesterwerke 1-4
Steven de Groote, Klavier
Julius Berger, Violoncello
Nordwestdeutsche Philharmonie,
Werner Andreas Albert
cpo 999 150-2

Bitte fordern Sie kostenlos den cpo-Katalog '98 an!
CD-Lieferung auf Rechnung (+ DM 5,90 Versandanteil) durch:

jpc Lübecker Straße 9, D-49124 Georgsmarienhütte
Tel.: (01 80) 5 25 17 17 Fax: (0 54 01) 85 12 33

oder direkt in unseren Filialen:

Bielefeld Jahnplatz - Passage Bremen Papenstraße 2-4

Göttingen Barfüßerstraße 1

Hamburg Classic Pavillon, Gerhart-Hauptmann-Platz 52

Hannover Kurt-Schumacher-Straße 23

Minden Markt 7 Münster Alter Fischmarkt 2

Oldenburg Kurwickstraße 1 Osnabrück Hakenstraße 20

Int. Vertrieb: A. Wilhelm Weiß B. Baltic CH Sonimex NL Econa

jpc gib's auch im Internet: <http://www.jpc.de>